

Erscheint wöchentlich drei Mal  
und zwar Dienstag, Donnerstag  
und Sonnabend (Bormittag).  
Abonnementspreis beträgt  
vierteljährlich 1 Mark 20 Pf.  
prenumerando.

# Anzeiger

## für Zwönitz und Umgegend. Organ

für den Stadtgemeinderath, den Kirchen- und Schulvorstand zu Zwönitz.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Ott in Zwönitz.

Inserate werden bis spätestens  
Mittags des vorhergehenden  
Tages des Erscheinens erbeter  
und die Corpusspaltenzeile mit  
10 Pf., unter „Eingefandt“ mit  
20 Pf. berechnet.

N<sup>o</sup> 36.

Donnerstag, den 29. März 1883.

8. Jahrg.

### Einladung zum Abonnement.

Mit dem 1. April 1883 beginnt ein neues Abonnement auf den „Anzeiger für Zwönitz und Umgegend“ und bitten wir die geehrten Abonnenten, die Bestellungen noch vor Ablauf dieses Quartals erneuern zu wollen, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Abonnementspreis beträgt wie bisher 1 Mk. 20 Pf. pro Quartal und werden Bestellungen in der unterzeichneten Verlags-Expedition, sowie durch alle kaiserl. Postanstalten, deren Briefträger und unsere Zeitungsträger entgegengenommen.

Achtungsvoll

Die Verlags-Expedition des „Anzeiger für Zwönitz und Umgegend“.

### Politische Rundschau.

Deutschland. Während der Ostertage litt Kaiser Wilhelm an einer bei seinem hohen Alter nicht unbedenklichen Erkältung, verbunden mit einer Halsentzündung, doch befindet sich der Kaiser bereits wieder auf dem Wege der Genesung. — Wie aus dem kaiserlichen Handschreiben zu lesen war, sind anlässlich des letzten Geburtstages des Kaisers die eingelassenen Glückwünsche und Geschenke, zumal auch von den im Auslande wohnenden Deutschen, noch viel zahlreicher gewesen, als in den früheren Jahren, welcher Umstand nicht nur für die noch immer wachsende Popularität unseres Kaisers, sondern auch für das Wachsthum des nationalen Gedankens spricht.

Fürst Bismarck wird leider beinahe ununterbrochen von rheumatischen Leiden gequält, zu denen sich in voriger Woche auch noch eine Erkältung gesellt hatte, die in Gestalt einer Halsaffektion auftrat. Glücklicherweise beeinträchtigen diese Unplichkeiten die Energie des Reichskanzlers nur wenig, wie derselbe in jüngster Zeit zumal gegenüber Spanien bewiesen hat, welches Deutschland keine auf Gegenseitigkeit beruhenden Handelsconcessionen machen wollte, worauf nun an Stelle eines deutsch-spanischen Handelsvertrages nicht nur von Seiten Spaniens, sondern auch von Seiten Deutschlands „spanisch gepfefferte“ Eingangszölle treten werden.

Auf dem Gebiete unserer inneren Politik fehlt es in Folge der stattgehabten Feiertage naturgemäß an wirklichen Begebenheiten. Doch wollen wir nicht unterlassen, zu erwähnen, daß am 26. und 27. März in München die Hauptversammlung der Delegirten der bayrischen Handwerkervereine tagte, deren Beschlüsse für die Fragen, welche unsere innere Politik bewegen, theilweise von Bedeutung sind. Der bayrische Handwerkertag in München constituirte sich als ein Bestandtheil des Allgemeinen deutschen Handwerkerbundes und nahm sämtliche Paragraphen des vorgelegten, auf den Beschlüssen des Magdeburger Handwerkertages basirenden Statuten-Entwurfs in Betreff der Wiedereinführung der Innungen mit Beitritts- und Beitragspflicht, der obligatorischen Arbeitsbücher, der Errichtung von Handwerkskammern, Abhaltung von Meisterprüfungen, Beseitigung des Hausirhandels und der Wanderlager und Regelung des Submissionswesens und der Credite an. Im Ganzen waren Vereine und Handwerksmeister aus 80 bayrischen Städten und Ortschaften durch 420 Delegirte vertreten.

Oesterreich-Ungarn. Nach mehreren Rundgebungen der deutsch-österreichischen Presse zu urtheilen, ist man sowohl in den Regierungskreisen als auch im Lager der Czechen, Polen und Slovenen über die Erfolge der Ausgleichs- und Versöhnungspolitik doch etwas stutzig geworden, denn an Stelle der einheitlichen Centralgewalt erblickt man gegenwärtig im österreichischen Reichsrathe nur sich behdende oder oft nur zufällig zusammenhaltende nationale Parteigruppen und der von der Regierung erwartete Stärkezuwachs für ihre Stellung gegenüber den einzelnen Völkern hat sich noch nicht gezeigt. So dürfte am Ende das Fiasco der decentralisirenden Ausgleichspolitik zu einer energischen Rückkehr zu einer österreichischen Centralpolitik führen.

Frankreich. Die Rundgebungen der Anarchisten in Paris erweisen sich als ziemlich lächerliche Tumulte einer Anzahl müßiger Köpfe und stellenloser Arbeiter. Die Regierung hat daher verfügt, daß die bei den letzten Straßenaufmärschen in Paris verhafteten Tumultanten wieder freigelassen und nur zu einer einfachen Ordnungsstrafe verurtheilt wurden. Weitere Ruhestörungen sind auch in der französischen Hauptstadt in den letzten Tagen nicht mehr vorgekommen und ist den früheren eine politische Bedeutung kaum beizumessen.

Italien. In Rom haben einige freche Patrone, ob Anarchisten oder Irredentisten, das weiß man noch nicht, in der Nacht zum Osterfonntag ihrer thierischen Wuth ebenfalls durch die jetzt allenthalben grassirenden Bombenattentate Luft gemacht. Vor dem Justizministerium explodirte in selbiger Nacht eine mit Pulver gefüllte Flasche und vor dem Königspalaste fand man ebenfalls eine Pulverflasche. Schaden ist in keiner Weise angerichtet worden, aber trotzdem verdoppelt die Polizei in Rom ihre Wachsamkeit, da hinter diesen Pulverexplosionen wohl doch mehr als ein bloßer Unfug steckt.

England. Der englische Premierminister Gladstone denkt in Folge seines hohen Alters und seiner schwankend gewordenen Gesundheit allen Ernstes daran, sein Amt niederzulegen, um einer jüngeren Kraft Platz zu machen. Ein Sohn des Premierministers, Stephan Gladstone, hat dies ausdrücklich bestätigt, doch dürfte Gladstone wohl nicht urplötzlich seine Entlassung nehmen, sondern erst dann, wenn er einen passenden Nachfolger gefunden hat. Auch liegen die Dinge hinsichtlich der sich immer mehr verwirrenden irischen Frage zur Zeit so kritisch, daß auch aus diesem Grunde Gladstone für die nächsten Monate nicht an seinen Rücktritt denken kann, zumal schon in den nächsten Tagen neue Maßregeln gegen die widerspenstigen Iren im Parlament berathen werden sollen.

Rußland. Aus den officösen Zeitungen Rußlands ist zu entnehmen, daß der Ausgang der Donauconferenz die russische Regierung befriedigt hat und dieselbe sich namentlich wieder Deutschland mehr und mehr genähert fühlt. Der Regierung Alexanders III. hat in der Donauconferenz ohne Kriegslärm und Säbelgerassel einen namhaften Erfolg davongetragen, indem man auch Rußland auf einem Theile der unteren Donau eine maßgebende Stellung einräumte und zumal Deutschland diese Concession an Rußland rückhaltslos billigte. Daraus erklärt man sich allgemein die Stärkung der früher etwas blaß gewordenen deutsch-russischen Freundschaft und diese Thatsache ist auch durch die außerordentlichen Festlichkeiten bewahrheitet worden, welche am Geburtstage des Kaisers Wilhelm am russischen Hofe veranstaltet wurden.

Woskau, 23. März. Zur Feier des Geburtstages des Kaisers Wilhelm fand gestern in der lutherischen Peter-Paul-Kirche ein Festgottesdienst statt, welchem der Generalgouverneur, die Spitzen der Behörden und viele Angehörige des deutschen Reiches beiwohnten.

Spanien. Der revolutionären Umtriebe der sogenannten „Schwarzen Hand“ in Südspanien sind nicht auf ausländische Einflüsse, sondern mehr auf Mißstände lokaler Natur zurückzuführen, so daß bei einiger Umsicht und Energie der spanischen Regierung die Unruhe bald erstickt sein wird.

### Sächsische Nachrichten.

— Ernennungen, Versetzungen etc. im Departement der Finanzen Forstverwaltung. Bei der Forstteuerrichtungsanstalt sind ernannt worden: der zeitherige Forstingenieurassistent Hugo Bretschneider zum Forstingenieur und der bisherige Oberförstercandidat Hermann Friedrich Timäus zum Forstingenieurassistenten.

— Zwickau, 24. März. Am 25. Nov. v. J. verstarb hier der 19jährige Commis Richard Bohn infolge heftiger Gehirnkrämpfe und unter Umständen, welche auf einen unnatürlichen Tod schließen ließen. Die von der königl. Staatsanwaltschaft angeordnete Section der Leiche ergab, daß der Tod die Folge einer eiterigen Gehirnentzündung gewesen und diese durch Einwirkung einer äußeren Gewalt herbeigeführt worden sei. Da der Verstorbene vor seinem Ableben darüber geklagt hatte, daß er wiederholt und insbesondere wenige



Tage vor seinem Tode von seinem Prinzipal, dem Drogenhändler Freitag in Waida, schwer gemißhandelt, an den Haaren gezerrt, zu Boden geworfen und auf den Kopf geschlagen worden sei, so wurde dieser in Untersuchung genommen und wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolge unter Anklage gestellt. Am 13. d. M. hat in der gedachten Untersuchung vor dem Schwurgericht zu Gera die Hauptverhandlung stattgefunden, deren Ergebnis die Verurtheilung des Angeklagten zu Gefängnißstrafe in der Dauer von 2 Jahren und zur Tragung sämtlicher Kosten zur Folge hatte.

— Zwickau, 27. März. Ein Goldschläger von auswärts, der gestern hier mit gefälschten Zeugnissen als Handlungscommis die Kaufsäben abbettelte, wurde von der Schutzmannschaft abgefaßt und sind bei ihm nicht allein eine Anzahl falscher Zeugnisse, sondern auch dergleichen Stempel gefunden worden.

— Wildenfels, 24. März. Wie gemeldet wird, ist heute Nacht zwei Uhr Se. Erlaucht Graf Solm-Wildenfels (Vater), Friedrich Magnus, geb. 26. Januar 1811, in Dresden verstorben.

— Mülsen St. Jacob, 25. März. Heute, zum ersten Osterfeiertag, wurde uns die freudige Nachricht zu Theil, daß der Bahnbau für den Mülsener Grund genehmigt sei und können wir mit Recht dieses als eine wahre Osterfreude bezeichnen, die auch von verschiedenen Seiten durch Flaggenhymnen kund gegeben wurde; wir sehen daher nun Weiterem hoffnungsvoll entgegen.

— Crimmitschau. In der am Sonntag Nachmittag im Gasthof zum „Deutschen Haus“ hier stattgefundenen öffentlichen Versammlung legte das Comité der im Streik befindlich gewesenen Fabrikweber seinen Schlußrechenschaftsbericht ab. Aus demselben war zu entnehmen, daß während des Streiks an Unterstützungsgeldern (abgesehen von den gespendeten Naturalien) insgesammt die Summe von 6248 Mark eingegangen ist, welche bis auf einen Rest von etwas mehr als 1100 Mark Verwendung gefunden hat. Letztere Summe wurde dem gegründeten Fachverein der Weber und verwandten Berufsbranchen mit der Bestimmung überwiesen, die Gelder eintretenden Falles zu gleichem Zwecke, zu welchem sie gespendet wurden, zu verwenden. Damit dürfte diese Streikangelegenheit als endgiltig erledigt zu betrachten sein.

— Meerane, 22. März. Vor einigen Tagen sind wegen groben Sittlichkeitsvergehen (Nothzucht) drei Jungen im Alter von 14 bis 15 Jahren verhaftet und gestern an das Königl. Landgericht zu Zwickau abgeliefert worden. Einer dieser Bürschchen sollte diese Mern confirmirt werden, was selbstverständlich hat unterbleiben müssen.

— Mittweida. Ein junger Mann, Techniker, machte sich in Anwesenheit eines Freundes mit einem Revolver zu schaffen, den er jedenfalls nicht für geladen hielt, und hatte wohl schon einige Male den Hahn in Bewegung gesetzt, ohne daß ein Schuß erfolgt wäre, als mit einem Male der ruhig am Sopha sitzende Colleague durch einen sich entladenden Schuß in die Seite getroffen ward. Glücklicherweise war die Kugel nur in's Fleisch gedrungen und konnte bald durch den herbeigerufenen Arzt entfernt werden.

— Für Bschopau macht der dasige Schuldirector bezüglich der Aufnahme der schulpflichtigen Kinder u. A. bekannt: „Noch im vorigen Jahre ist von manchen Eltern der Versuch gemacht worden, den Lehrer zur Verabreichung von Zuckertüten oder sonstigen Geschenken an die Kinder zu veranlassen. Es wird bekannt gemacht, daß dies unstatthaft ist, weil bei der Ungleichheit der Gaben der Lehrer seinen Kindern gleich am ersten Tage als ein ungerechter Mann erscheint, der einem Kinde viel, dem andern aber wenig schenkt. Wer seinem Kinde an diesem Tage eine besondere Freude bereiten will, mag dies im Kreise seiner Familie thun.“

— Dresden. Aus dem Polizeibericht. Bei dem Graben der Fundamente zu einer neuen Gartenmauer in Pilsen wurde am 10. d. M., wie amtlich anher mitgetheilt worden ist, ein menschliches Skelett aufgefunden. Dasselbe gehörte ohne Zweifel einem kräftigen Manne von übermittelgroßer Statur im Alter zwischen 25 und 40 Jahren an und hatte mindestens 8 Jahre, muthmaßlich aber 12 bis 15 Jahre in der Erde vergraben gelegen. Da anscheinend an dem Individuum, welchem das Skelett angehörte, ein Verbrechen begangen worden ist, in Pilsen jedoch zu jenen Zeiten keine Person vermißt wurde, so ist die Annahme gerechtfertigt, daß der betreffende Mann anderwärts zugereist war, weshalb von dort aus zur Feststellung der Identität desselben erfucht wird, zweckdienliche Mittheilungen nicht zu unterlassen.

— Pirna, 23. März. Von einer bisher noch unaufgeklärten Vergiftungsgeschichte, welche sich am vergangenen Sonntag zugetragen, wird aus Rathmannsdorf bei Schandau berichtet. Der 21jährige Ristenmacher Guido Berger aus Porsdorf hatte an dem genannten Tage sammt seiner Geliebten, Anna Bertha Krebs, bei welcher er auf Besuch war, von einem Stück mitgebrachter Zwiebelwurst gegessen und dazu Kaffee getrunken. Nach dem Essen überkam Beide ein Unwohlsein, welches sie veranlaßte, das Bett aufzusuchen, wo sie am Morgen des nächsten Tages besinnungslos gefunden wurden. Die Krebs, welche nur wenig von der erwähnten Wurst gegessen hatte, erholte sich nach einigen Stunden wieder, während Berger, ohne zum Bewußtsein gelangt zu sein, verstorben ist. Der herbeigerufene Arzt constatirte eine stattgehabte Vergiftung; weiteres Licht ist in der Sache bis jetzt aber noch nicht gekommen. — Dem „Grenzblatt“ wird hierzu noch Folgendes mitgetheilt: Die 19jährige Anna Bertha Krebs ist am Dienstag von einem todtten Knaben entbunden worden. Die Section an ihrem Geliebten, dem Ristenmacher Guido Bruno Berger aus Porsdorf wurde unter Beisein eines Schandauer Arztes vom Bezirksarzt Dr. Gras vorgenommen. Ein Resultat ist bis jetzt noch nicht bekannt geworden.

— Löbau. Ueber die Art und Weise, wie die beiden Verbrecher, welche in der Hauptkirche und in der Stadthauptcasse eingebrochen, ermittelt wurden, wird von theilnehmender Seite Folgendes mitgetheilt: In der Nacht vom Montag zum Dienstag voriger Woche kamen noch 1 Uhr zwei Männer, anscheinend Monteure, athemlos nach dem Bahnhof und fragten nach dem Abgange des Dresdner Courirzuges. Da sie noch zu warten hatten und der Zug außerdem etwas später kam, begaben sie sich in den Wartesalon und fielen durch ihr hastiges und unruhiges Benehmen den sich dort befindlichen Nachtdienst habenden Postunterbeamten auf. Der Eine bemerkte, als sich der Aeltere eine belegte Semmel kaufte, daß diesem am rechten Zeigefinger zwei Glieder fehlten. Der Jüngere bewachte inzwischen eine ungestrichene, mit einem dicken Strick umwundene und am Ausgange des Saales im Dunklen stehende Kiste, in welcher die Postunterbeamten das Handwerkszeug für die scheinbaren Monteure vermuteten. Auf Grund der von den Beamten bei Gelegenheit zur Sprache gebrachten That und des dem geraubten ähnlichen Kästchens wurde die Gendarmerie von einem Postbeamten auf die beiden Reisenden aufmerksam gemacht und dabei des Umstandes mit dem Finger besondere Erwähnung gethan. Den zu Protokoll gegebenen Beschreibungen der beiden Reisenden zufolge konnten kurz darauf dieselben in dem Tischler und Schuhmacher Max Heinrich Blöthel und dem Messerschmied und Musikus Zimmermann in Dresden ermittelt und festgenommen werden. Bei der darauf erfolgten Haussuchung wurden auch die geraubten Kirchenkelche und verschiedene der Stadtcasse entwundene Coupons vorgefunden; auch haben die Einbrecher die ihnen zur Last gelegten Verbrechen zum größten Theil bereits gestanden.

— In Baugen schwebten in einer der letzten Nächte 3 Kinder in Lebensgefahr. An dem betreffenden Hause vorübergehende Leute bemerkten hinter den Fenstern einer zweiten Etage auffallend hellen Lichtschein und vernahmen endlich auch markerschütterndes Kindergeschrei. Der Hauswirth ward geweckt und endlich, da das Logis verschlossen war, durch Sprengen der Thüre geöffnet. Man fand einen schon sehr bedeutenden Stubenbrand, mehrere Möbelstücke standen in Flammen und — drei allein in der Stube anwesende Kinder rangen bereits mit dem Erstickungstode. Sie konnten noch eben gerettet werden. Erst nachdem die Kinder gerettet waren, erfuhr deren Mutter von der Gefahr, in der die Ihrigen geschwebt hatten; die Frau war, nachdem sie die Kinder zu Bett gebracht hatte, zu einer Nachbarin auf Besuch gegangen.

— Naumburg. Folgende ergötzliche Gespenstergeschichte hat sich vor Kurzem hier zugetragen: Mitternacht 12 Uhr schlägt die Glocke, als Herr H. bei trübem Mondschein aus der großen Jägerstraße nach seiner Wohnung in der innern Stadt zurückkehrt. Er nimmt seinen Weg durch die Gartenstraße am städtischen Gottesacker vorüber nach dem Marienthor hin. Kaum aus der Gartenstraße getreten, gewahrt er plötzlich zu seinem großen Schrecken, daß ihn eine dunkle nebelhafte Gestalt mit zwei langen Hörnern, der leibhaftige Satan — begleitet. Kalter Angstschweiß tritt auf seine Stirn und die Haare sträuben sich empor. Er verdoppelt seine Schritte, fortwährend scheu und ängstlich um sich schauend, und stürzt dabei in ein vor dem Gottesacker befindliches Baumloch. Als er daraus unbeschädigt emporsteigt, befindet sich die nebelhafte gehörnte Gestalt immer noch in seiner Nähe und verfolgt ihn, trotz seiner schnelleren Flucht durch das Marienthor bis in die große Fischerstraße, wo sie endlich verschwindet. Keuchend und an allen Gliedern zitternd, lang der bis zum Tode Erschrockene in seiner Wohnung an und will sich nunmehr der nöthigen Ruhe und Erholung hingeben; er findet solche aber nicht, und nur erst am folgenden Tage wird ihm Aufklärung und Beruhigung, aber auch die wohlverdiente Beschämung zu Theil, indem er erfährt, daß sich ihm das vermeintliche Gespenst in der Gestalt des großen Ziegenbocks aus der Artillerie-Kaserne in der großen Fischerstraße präsentirt hat, welcher in jener Nacht aus seinem Stalle entwichen war, um eine nächtliche Promenade vor dem Marienthor auszuführen und sich dabei ihm, dem zweibeinigen Nachtwanderer, als Gesellschafter in respektmäßiger Entfernung anzuschließen.

## Der Erbe des Blutes.

Erzählung von Emma Handen.

(Fortsetzung.)

„Die alte Hannah schläft auch, da bin ich weggelaufen zu meiner Mama, zu der ich heut' eigentlich nicht sollte“, erzählte die Kleine weiter in demselben Flüsterton, ohne die Antwort auf ihre Frage, was er hier wolle, abzuwarten. Mit Kindesunschuld und kindlichem Vertrauen trat sie auch dem Fremden gegenüber.

War es der Zauberhauch der Poesie, der um jedes Kindergemüth schwebt, war es das Mitleid mit dem kleinen Wesen, das schon das schwarze Trauergewand trug, noch ehe es eine Ahnung von der Bedeutung desselben hatte, war es das Geheimniß, das ihn längst mit dem bis heut' für ihn unsichtbaren kleinen Schloßfräulein verknüpft, das den Namen der Stammutter trug, was Reginald so mächtig zu der Kleinen zog? Er konnte den Blick nicht abwenden von diesen blauen Kinderaugen, von diesem rothigen Kindermund, der ihm so unschuldsvoll erzählte. „Komm“, fuhr sie fort und nahm seine Hand, „Mama schläft, wir wollen uns hier auf diese Treppe setzen und uns was erzählen, ich habe immer in derselben Stube gespielt, wenn Mama schlief, sie ruft mich, wenn sie aufwacht.“

Ein Stich ging durch das Herz des Knaben bei diesen Worten; das Kind hoffte noch auf ein Erwachen der Mutter! Er war ihr gefolgt und so saßen sie beide auf der obersten Treppenstufe des Statafalks.



„Aber wie heißt Du, wer bist Du?“ fragte sie nun doch weiter.

„Ich heiße Reginald Leithner“, antwortete er.

„Reginald“, wiederholte Trudchen, „weißt Du, den Namen habe ich sehr gern, so hat der erste Ahnherr unserer Familie geheißt.“ Seltsam klang das Wort aus Kindermund, ein Wort, welches das Grafenkind gehört hatte und ohne Verständniß nachsprach. „Mama hat mir viel von ihm erzählt und seine Frau hat Gertrud geheißt, so heiße ich auch.“

Ein seltsames, unbekanntes Gefühl dämmerte in des Knaben Seele auf bei gemeinsamer Nennung der beiden Namen durch Kindesmund.

„Mama hat in der letzten Zeit so viel geschlafen“, fuhr Trudchen fort, „da habe ich immer ganz still sein müssen, wenn ich bei ihr sein wollte und vorgestern, glaube ich, war es“, — in tiefem Sinnen blitzten die blauen Augen auf, — „ja, richtig, vorgestern, ich habe zweimal danach ausgeschlafen, da gab sie mir einen recht, recht lieben Kuß, sagte: Reginald, Gertrud! und dann schlief sie weiter. Ich wurde fortgebracht und gestern wollten sie mich gar nicht zu ihr lassen, erst heute ging Hannah mit mir hierher. So hübsch ist es in Mama's Stube noch nie gewesen, Mama hat noch nie so hübsch ausgehoben, ich wollte gern recht lange hier bleiben, aber Hannah nahm mich bald weg, obgleich ich weinte und nicht fort wollte, dafür bin ich ihr jetzt weggelaufen und gehe nicht eher wieder, als bis sie mich holt; ich muß doch bei Mama sein, wenn sie aufwacht.“

Ein glückseliges Lächeln blitzte auf dem Kinderantlitz auf, als der kleine Mund die Heldenthat des Weglaufens verkündete, ein Beweis, daß das Grafenkind keine Aussicht gehabt, da die Augen für immer geschlossen waren, die es bisher auf seinem Lebensweg bewacht.

„Hast Du auch eine Mama?“ fragte sie weiter.

„Nein“, antwortete er kurz und schmerzlich. Wie sollte er von der Todten sprechen zu einem Wesen, welches das Mystorium des Todes noch nicht kannte?

„Ach, die ist wohl todt?“

Erstaunt sah er Trudchen an, als der Kindermund dies Wort gesprochen, der an dieser Stelle bisher nur von Schlafen und Erwachen erzählt.

„Sie ist todt!“

„Dann denkst Du wohl, sie liegt auf dem Kirchhof, unter den schwarzen Kreuzen, die wir von unsern Schlossfenstern aus sehen? Nein, das bilden sich die Menschen bloß ein, ich weiß das besser“, setzte sie altklug hinzu, „meine Mama hat mir das im vorigen Winter erzählt. Es war ganz dunkel in der Stube und wenn ich nicht auf Mamas Schooß gesessen und Mama mich nicht in ihren Armen gehalten hätte, so würde ich mich sehr gefürchtet haben. Da kam die alte Hannah in die Stube und sagte: „Frau Gräfin, der Bauer Klaus ist todt.“ „Todt“, fragte ich, „wie ist das?“ Da erzählte mir Mama, der liebe Gott schicke einen Engel im langen, weißen Kleide, mit blonden Locken und einem Sternenzweig darauf, auf die Erde, der hole den Menschen in den Himmel zum lieben Gott. Dann sagen die Menschen, man sei todt und errichten auf dem Kirchhof ein großes, schwarzes Kreuz zum Andenken an den Todten. Ich wollte noch mehr wissen, wie das ist, wenn der Engel kommt, aber Mama sagte, das wisse Keiner, man schlafe immer, wenn er kommt und wache erst im Himmel beim lieben Gott auf.“

Längst war das kleine Lockenköpfchen an den Arm des Knaben gesunken, der denselben ausgestreckt hatte und, den zarten Kindesleib umschlingend, ihn stützte; die Worte waren zuletzt nur noch abgebrochen und zögernd gesprochen, die kleinen Augen wurden gewaltsam aufgerissen, und wenn Jemand dabei gewesen wäre, der mit der Kinderwelt Bescheid wußte, der hätte darin das Nahen des Schlummerengels erkannt. Der Blumenbüschel in der Todtenkapelle, sowie das Ausströmen des Chlors, den man am heißen Sommertag im Leichenraum aufgestellt, hatten betäubend auf die Kleine gewirkt. Das hatte die Hannah, die alte Kinderfrau, wohl gewußt und sie darum am Morgen so schnell fortgebracht; jetzt erlag sie der sinnbetäubenden Todtenatmosphäre.

„Ich bin müde“, sagte sie, „ich will schlafen“, und in dem heiligen, ungetrübten Vertrauen der Kindheit legte sie das Aermchen auf das Knie des Knaben, das Köpfchen sank darauf, ein Heben und Senken des kleinen Körpers, dann lag er da in Schlummerstellung, in jener unnachahmlichen Grazie, die nur die Kinderwelt sich selbst zu geben, der Pinfel keines Malers aber in voller Naturtreue nachzuzeichnen vermag. Dann hob sich das kleine Köpfchen noch einmal, um zu ihm aufzuschauen, dessen Schutz sie sich jetzt überliefern wollte, da der Mutterarm sich der Vereinsamten nicht mehr entgegenbreitete. Die lichtblauen Kinderaugen und die tief dunkeln, ernstesten Knabenaugen trafen sich in einem jener seelenvollen Blicke, der oft über ein ganzes Menschenleben entscheidet, dann mußte klein Trudchen gesunden haben, was sie suchte, denn jenes schalkhafte Lächeln, das dem, der dem Kinder Schlaf bewacht, von Vertrauen erzählt, spielte um den rothigen, kleinen Kindermund, der Lockenkopf sank zurück auf das ausgestreckte Aermchen und der Engel des Schlummers berührte mit sanftem Finger die Kinderstirn.

(Fortsetzung folgt.)

## Permisches.

\* (Eine interessante Wilddiebsgeschichte.) In der sogenannten Weismühle, zu Falkenstein gehörig, wohnen der Weber C. F. Hüttner aus Falkenstein und der Klempnergeselle Adolf Stumpf aus Friedrichsgrün. Beide sind verheirathet und nach dem V. A. vorbestraft wegen Jagdvergehens. 600 Schritte von der Weismühle befindet sich die

Wohnung des Oberförsters Ploß zu Elfeld, von welcher aus Falkenstein in 10—15 Minuten zu erreichen ist. Oberförster Ploß bekleidet seine Stellung in Elfeld bereits 24 Jahre. Es ist daher wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß es in Falkenstein Niemand giebt, der nicht den Oberförster kennt, namentlich kennen ihn die Wilderer ganz genau. Wiederholt hat Oberförster Ploß die Wahrnehmung gemacht, daß in der fiscalischen Waldparzelle Nr. 109 Wilddiebe ihr Wesen treiben. Als erfahrener Grünrod wußte er, daß Wilddiebe vorzugsweise gern an Sonnabenden, Sonntagen und Montagen der Wilddieberei nachgehen, weil sie sich an diesen Tagen sicherer glauben. Am letzten Sylvester, Sonnabend den 31. December, Nachmittags, stellte sich Oberförster Ploß in der Waldparzelle Nr. 110 an. Nach 4 Uhr sah er zwei Männer auf die Waldparzelle Nr. 109 zugehen. Mittels seines Fernglases machte er die Wahrnehmung, daß die Männer keine Holzdiebe waren, hielt sie vielmehr für Wilderer, welche ihre Gewehre, wie es in dortiger Gegend die Wilderer thun, im Walde versteckt hätten. Er verließ seinen Standort, suchte und fand die Fußspuren der beiden Männer, ging denselben nach, bemerkte, daß sie sich im Walde nach zwei Seiten hin getrennt hatten und kam sodann in Verfolgung der einen Spur in directe Nähe des einen Mannes, welcher ein Gewehr in der Hand, auf dem Anstand stand. Es war dies Stumpf. Dieser Wilderer mochte doch vielleicht ein Geräusch hinter sich gehört haben, denn er verließ plötzlich seinen Standort und ging nach der Seite hin, wo sein College stand. Der Oberförster folgte vorsichtig am Baldessaum. Etwa 250 Schritte weit gefolgt, sah er Beide an der Waldecke, an einer Stelle, wo Hehe und Hasen wechseln, stehen. Noch war er den Wilddieben unbemerkt geblieben. Rasch sprang er auf den einen (Hüttner) zu, faßte denselben am Kragen und suchte ihm das Gewehr zu entreißen. Stumpf sprang einige Schritte vorwärts. Inzwischen hatte Hüttner, welcher dem Oberförster an Körperkraft überlegen war, sein Gewehr wieder soweit von dem Oberförster weggezogen, daß er es ihm auf die Brust setzen konnte. Er that dies auch, rief sodann seinem College zu: „Adolf, bleib da!“ und zu dem Oberförster sagte er unter Fluchen: „Sie gehen, jetzt sind wir da!“ Stumpf war 5—6 Schritte vom Oberförster entfernt stehen geblieben und hatte sein Gewehr nach dem Kopfe des Oberförsters angelegt. „Wie wird's,“ schrie er den Oberförster an, „gehen Sie oder gehen Sie nicht; jetzt ist es egal.“ Hüttner ihm das Gewehr auf die Brust gesetzt, Stumpf das Gewehr nach dem Kopfe desselben gerichtet, blieb dem Oberförster nichts weiter übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Er hielt ihnen ein, daß sie zu Mördern würden, wenn sie auf ihn schießen sollten, daß es unter den gegebenen Verhältnissen keine Kunst sei, ihn todzuschießen und daß das jedenfalls der Dank dafür sei, daß er sie vorhin geschont habe, obwohl er sie instructionsgemäß Beide hätte niederschließen können. Die Wilddiebe verlangten, daß der Oberförster nach der einen (Wiesen)seite, sie (die Wilddiebe) nach der anderen (Walde)seite sich zu entfernen hätten. Das Letztere gab der Oberförster nicht zu. Nach weiterem Parlamentiren schlugen die Wilderer über die Wiese weg den Heimweg ein. Der Oberförster folgte ihnen. Die Wilddiebe geboten ihm aber, zu bleiben und so kamen sie unbehelligt nach Hause. Der Oberförster hatte keinen von Beiden gefannt. Als Stumpf nach Hause kam, zog er schleunigst andere Kleider an und ging in den Abendgottesdienst. Dabei drängte er sich in die Nähe eines Gerichtsdieners in der Absicht, Jemanden zu haben, der eventuell bezeugen müsse, daß er zu der damaligen Zeit in der Kirche war. Er wurde erst im Februar arretirt. Die Ermittlung der Wilddiebe ist auf zufällige Umstände zurückzuführen. Oberförster Ploß sah am Neujahrstage Hüttner'n in der Kirche. Er hatte sich dessen Profil zu fest in das Gedächtniß eingepreßt, als das er ihn nicht wieder hätte erkennen können. Seine anfänglichen noch leisen Zweifel schwanden später hin. Man nahm Hüttner und darnach auch Stumpf fest. Beide Angeklagte sind geständig, am Nachmittage des 31. December 1882 unter Mitnahme je eines Gewehres von Hause aus nach dem Walde gegangen und mit dem Oberförster ein Recontre daselbst gehabt zu haben. Beide wollen damals aber den Oberförster noch nicht gefannt haben. Hüttner sagt, er habe denselben auch für einen Wilddieb, einen gewöhnlichen Mann gehalten. (Diese Aeußerung nöthigt selbst den ernstesten Richtern ein Lächeln ab.) Stumpf will den Oberförster für einen Jagdpächter gehalten haben. Letzterer gesteht wenigstens zu, daß er hätte einen Hasen oder so etwas schießen wollen, Hüttner will dagegen nur wegen „so'n schönen Specht“ auf die Wildbahn sich begeben haben. Beide wollen nur je einen Schuß, denjenigen, welchen sie im Nothre hatten, mit gehabt haben. Nach dem Verbliebe der Gewehre befragt, macht Stumpf die unglaubliche Angabe, daß dasselbe seine Frau in den Ofen gesteckt hätte; Hüttner aber lügt vor, er habe sein Gewehr ergriffen und zu demselben gesagt: „Verflucht sollst du sein; in meine Hand kommst du nicht wieder; wer es findet, der hat es.“ An Gerichtsstelle, bei Gelegenheit der Vernehmung des Oberförsters als Zeuge, hat Hüttner demselben in einem Augenblicke, in welchem er glaubte, daß es außer Ploß Niemand sehen würde, gedroht. Er raunte demselben unter Fluchen zu: „Knieen lasse ich Sie nicht mehr!“ Seine Absicht ging dahin, ihm Furcht beizubringen. Die Angeklagten werden für schuldig erklärt, gemeinschaftlich zur Nachtzeit in einem Walde mit Schießgewehren dem Wilde nachgestellt und einem Forstbeamten mit Gewalt Widerstand geleistet zu haben und es wird daher ein Jeder zu 2 Jahren 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

\* Berlin, 21. März. Während alle Recherchen darauf hindeuten, daß jener Sander, welcher nach Amerika auswanderte, nicht der Mörder des Briefträgers Kossath gewesen ist, hat nunmehr ein auf den Namen Sobbe lautender Militärpaß, welchen der Mörder führte, auf eine andere Spur geführt, welche Erfolg verspricht. Das



„Berliner Tageblatt“ meldet darüber Folgendes: Der erst in der Taubenstraße Nr. 17 und später in der Adalbertstraße Nr. 23 wohnende Thäter verkehrte, von letztgenannter Wohnung aus, auch in dem schräg gegenüber liegenden, zwei Häuser vom Postamt entfernten Restaurant von Reinsch in der Adalbertstraße. Dort hat der Wirth bei ihm einen auf den Namen des Kürassierunteroffiziers Sobbe lautenden Militärpaß gesehen, den nämlichen Paß sah ein Einjährig-Freiwilliger bei einer mit dem Thäter jedenfalls identischen Person im Restaurant zu den Franziskanern. Von dieser schon seit einigen Tagen bekannten, aber im Interesse der Untersuchung geheim gehaltenen Thatsache wurden nun schleunigst sämtliche Kürassierregimenter in Kenntniß gesetzt mit dem Ersuchen, nach einem ehemaligen Unteroffizier Sobbe zu forschen und, wenn irgend möglich, die Photographie desselben hierher zu senden. Heute Mittag erfolgte nun vom Commando des Magdeburgischen Kürassierregiments Nr. 7 die Meldung, daß der Unteroffizier Sobbe dortselbst gebient habe und die erbetene Photographie lag dem Schreiben bei. Von den sofort herbeicitirten Wirthsleuten des Thäters in der Tauben- und Adalbertstraße vermochte der Erstere in der ihm vorgelegten Photographie mit hoher Wahrscheinlichkeit, der Letztere mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit ihren ehemaligen, sich Ernst Sander nennenden Chambregarnisten wiederzuerkennen. Gravirender und entscheidender als diese Aussagen sind diejenigen des Gelbbriefträgers Müller und der Restaurateure Abelt und Reinsch. Mit Müller hat der Thäter verschiedene Male gesprochen, auch mit ihm im Restaurant von Abelt, Markgrafenstraße, verkehrt. Restaurateur Abelt nun, ebenso wie Restaurateur Reinsch und Gelbbriefträger Müller haben übereinstimmend bekundet, daß sie den angeblichen Ernst Sander, der bei und mit ihnen verkehrt, zweifellos und bestimmt in der ihnen vorgelegten Photographie wieder erkennen. Auch der Kellner des Restaurateurs Abelt, mit welchem der Thäter Billard gespielt hat, recognoscirt die Photographie des Sobbe als die seines damaligen Partners beim Carambolagespiel. Die natürlich sofort angestellten telegraphischen Recherchen werden baldigt weitere Details bringen. Vor der Hand weiß man nur, daß der etwa 30 Jahre alte Sobbe aus Gernrode stammt und daß er die Absicht aussprach, nach Australien auszuwandern.

\* Der Mörder des Gelbbriefträgers Cossäth in Berlin ist am Donnerstag in Magdeburg gerade in dem Augenblick verhaftet worden, als er seiner Schwester aus der Zeitung die Berichte über diesen frechen Mord vorlas. Es ist der Buchhandlungsreisende Ernst Sobbe, geboren am 11. Juni 1856 in Gernrode im Anhaltischen,

zuletzt in Magdeburg beschäftigt, wo er 1876 als Dreijähriger Freiwilliger bei dem Trainbataillon eintrat, 1880 als Unteroffizier ausschied und zu dem 7. Kürassier-Regiment übertrat. Am Charfreitag erfolgte seine Ueberführung nach Berlin, direct in das Untersuchungsgefängniß zu Moabit, wo kurz nach 12 Uhr die sämtlichen Zeugen, welche über die Itendität des Mörders Auskunft geben sollten, um bei etwaigem Zeugnen ihn zu überführen, vorgeladen waren. Bei dem Anblick aller dieser im Corridor harrenden Menschen ging eine auffallende Veränderung mit ihm vor und nachdem der Untersuchungsrichter längere Zeit auf seine Frage: „Bekennen Sie sich als Thäter?“ eine Antwort erwartete, trat der erste der Zeugen, der Restaurateur Reinsch, in das Zimmer; noch ehe dieser ein Wort gesprochen, bekannte sich Sobbe als Mörder, indem er hastig die Worte hervorstieß: „Ja, ich bin der Mörder, ich habe den Briefträger erschlagen!“ -- Sobbe war jedoch nicht im Stande, weitere Aufklärungen zu geben und wurde in die Zelle zurückgebracht, wo er am anderen Tage den Besuch eines Geistlichen verlangte und erhielt. -- Das nächste Verhör fand am vergangenen Dienstag statt. In seiner Zelle hat man doch noch, um ihn von einem Selbstmordversuch abzuhalten, es für nothwendig gehalten, ihn an Arm und Fuß an die Wand zu schließen. Das Protocoll, welches er am Freitag unterschrieb, lautete kurz und bündig:

„Ich räume ein, am 12. ds. Ms. den Briefträger Cossäth ermordet und beraubt zu haben. Ernst Sobbe.“

Damit hat er denn sein Todesurtheil unterschrieben.

\* In London am 18. d. eingetroffenen Nachrichten aus San Francisco zufolge sind durch die Feuersbrunst in Forest City (Kalifornien) 76 Häuser zerstört worden; nur wenige kleine Gebäude der Vorstadt sind verschont geblieben. Beinahe der gesammte Vorrath an Lebensmitteln ist vernichtet; ein großer Theil der Einwohner ist obdachlos. Der angerichtete Schaden wird auf 1/4 Million Dollars geschätzt.

\* In Karlsruhe wurde am 21. d. M. Adele Spigeder von der Strafkammer wegen Betrugs zu 8 Monaten Gefängniß und in die Kosten verurtheilt.

\* Rom, 22. März. Die Nachrichten vom Aetna lauten stündlich drohender. Um 5 Uhr Morgens entstand heute tausend Meter über dem Meer eine entsetzliche Bergspaltung bei Nicolosi, Kreis Gallinaro. Flammen und Rauch zwangen die Bevölkerung zur Flucht. Erdbeben dauern ununterbrochen fort.



Die Erzeugnisse der  
Kgl. Sächs., Kgl. Preussisch. u. Kais. Oesterreich  
Hof-Chocolade-Fabrikanten:

**Gebrüder Stollwerck in Cöln,**

Filialen in Frankfurt a M, Breslau und Wien,

verdanken ihren Weltruf der gewissenhaften Verwendung von nur besten Rohmaterialien und deren sorgfältigster Bearbeitung. Die Original 1/4- & 1/2-Pfund-Packungen sind mit Preisen und Garantie-Marke

(Rein Cacao und Zucker) versehen.

Die Fabrik ist brevetirte Lieferantin:

II. M.M. des Kaisers Wilhelm, der Kaiserin Augusta, Sr. K. u. K. Hoheit des Kronprinzen, Sr. Kaiserl. u. Königl. apostol. Majestät Franz Joseph, sowie der Höfe von England, Italien, der Türkei, Bayern, Sachsen Holland, Belgien, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg, Anhalt, Rumänien, Lippe-Deimold, Schwarzburg und Schaumburg-Lippe.

21 goldene, silberne und bronzene Medaillen.

**Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's** sind in allen Städten Deutschlands zu haben, sowie an den Haupt-Bahnhof-Buffets, durch Dépôt-Schilder kenntlich.

In Zwönitz bei F. A. Morgner, Cond.,  
" " Theodor Wizani,  
" Grünhain " Apoth. E. Hahn,  
" Lössnitz " Frau A. Glass u. bei  
C. F. Landgraf.

**Blauer Engel.**

Nächsten Sonntag

**humoristisches Gesangs-Concert**

mit darauffolgendem **Tänzchen,**

gegeben von den beliebten und gut renommirten Zwönitzthaler Quartettjüngern aus Niederzwönitz.

Hierzu ladet ergebenst ein

**Ernst Böhme.**

Druck und Verlag von C. Bernhard Ott in Zwönitz.

Eine Partie

**Schüttenstroh**

verkauft

**Wilhelm Roscher,**  
Schulstraße.

**Eine Stepperin**

sucht

**Emil Haustein.**

**Chorgesang-Verein.**

Dienstag den 3. April Abends 8 Uhr

**Generalversammlung.**

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Schriftführers.
2. Rechnungsablage des Cassirers.
3. Neuwahl der Vorstandsmitglieder.
4. Besprechung wegen des abzuhaltenden Stiftungsfestes.

Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

D. B.

**Dank.**

Zurückgekehrt vom Grabe, drängt es mich, für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme, welche mir beim Begräbniß meiner Pflegemutter und Tante, der Frau **Christiane Caroline verw. Dieze,** geb. Harlaß,

durch reichen Blumenschmuck von nah und fern zu Theil geworden sind, meinen herzlichsten Dank hiermit auszusprechen. Innigen Dank auch Herrn Pastor Claus in Zwönitz für die trostreiche Grabrede, Herrn Rector Birn in Zwönitz und Herrn Cantor Jähmig für die erhebenden Gesänge und Allen, welche der selig Entschlafenen das Geleite zur Ruhstätte gegeben haben.

Niederzwönitz, am 27. März 1883.

**Gustav Laube.**